Die Sünden der Väter

Erzählung von L. Ganghofer

(27. Fortsetzung.)

„Es war unrecht von mir," sagte ich, „daß ich dir keine Antwort schickte, aber wir wollten schon vor vier Tagen zurückkommen, und da dachte ich.... aber nun ist das freilich anders gekommen. Und ich gebe zu, alle Schuld liegt an mir, ich hätte dir schreiben sollen.... wenn ich mich recht erinnere, hat mich Albert sogar darum gebeten. Er wollte kommen, wenn auch erst zur vierten oder fünften Probe. Dann aber ist eine Angelegenheit dazwischen geraten, er mußte plötzlich verreisen."

„Verreisen?.... Wohin?"

Ich zuckte die Schultern.

„Ein Geheimnis?" zitterte es von Marthas Lippen.

„Geheimnis? Ja. Doch sicher nur eines von den bedeutungslosen Geheimnissen, wie sie der Zufall spinnt. Wahrscheinlich irgend eine geschäftliche Angelegenheit! Aber ich vermute mit Bestimmtheit, daß er noch heute abends hier sein wird, oder sicher morgen früh. Die Aufführung seines Werkes wird er doch wohl unter keinen Umständen versäumen wollen!"

„Nicht wahr? Ja, du hast recht! Er muß doch kommen!" fiel Martha mit fliegenden Worten ein, während ein feines Rot auf ihren Wangen erwachte. „Wie dürfte er sich der Freude berauben, die ihm dieser Abend bringen wird. Und da ist es mir fast wieder lieb, daß er den Proben nicht beiwohnte.... da wird auch auf ihn selbst der Eindruck ein um so stärkerer sein. Er soll seine Freude daran haben, wenn er alles, was er gedacht und empfunden, verkörpert vor sich stehen sieht, wie aus einem Guß. Mein Eifer hat ordentlich die andern angesteckt. Das war ein gemeinsames Bauen und Nachlaufen, als müßte jeder sein Bestes geben. Der Abend wird herrlich werden! Nicht nur ich, auch alle die andern glauben jetzt an den Erfolg.... an einen großen, großen Erfolg! Wie ich mich freue für Albert! Erinnerst du dich noch an den Abend, den wir zusammen in Berlin verlebten.... wie er vor uns saß — mit Tränen in den Augen! Und morgen.... morgen soll er fühlen, was ich ihm damals schilderte: alle Freude eines großen Erfolges! Und er müßte der Poet nicht sein, den ich in ihm erkenne, wenn nicht die Wirkung dieser stolzen Freude seine schlummernde Kraft zu neuem Leben wecken sollte... wenn er nach diesem ersten, glücklichen Schritt nicht in rastlosem Schaffen weiterschreiten würde auf dem Weg, der zu den Höhen der Menschheit führt! Und daß gerade ich es war, die ihm den Weg gewiesen, der ihn zu Ruhm und Größe führen wird, das erfüllt mein Herz mit einem Stolz.... mir ist, als hätt ich damit das Beste getan, was ich der Welt und mir selbst...."

Da verstummte sie plötzlich. Ihr Blick hatte den meinen gekreuzt, und was sie dabei aus meinen Augen las, mußte sie wohl zum Bewußtsein der verräterischen Sprache geführt haben, die sie redete. Nun senkte sie die Lider, während ihr brennende Glut über die Stirne flammte.

„Martha?" Mir bebte die Stimme. „Was meinst du wohl.... wenn er an meiner Stelle wäre und dich so sprechen hörte... was meinst du wohl, daß er glauben würde?"

„Was könnte er anderes glauben," erwiderte sie mit leisen Worten, „als daß mich hohe Achtung vor seiner reichen Begabung erfüllt, und daß es mir eine Freude sein würde, diese Begabung entfaltet zu sehen."

„Vielleicht, ja.... vielleicht auch das! Vor allem aber müßte er glauben, was ich weiß.... und nicht erst seit heute.... daß du ihn liebst!"

„Ich! Ihn lieben! Wie magst du nur...." Sie lachte auf, und ihr Lachen wollte kein Ende nehmen — doch plötzlich mischte sich in dieses Lachen ein banger Laut, die Tränen schossen ihr in die Augen, und schluchzend drückte sie das Gesicht in die Hände.

„Martha! Liebe Martha!" fuhr es mir im ersten Schreck heraus. Dann sprang ich auf und eilte an ihre Seite.

Aber da schob sie mich von sich — und lächelte schon wieder. Und trocknete ihre Tränen. „Nun also.... da dir mein Herz schon wider meinen Willen den Gefallen tut.... denn meine Tränen kann ich doch wohl nicht Lügen strafen! Ja.... ich liebe ihn! Und wenn ich es dir bekenne, wirst du auch begreifen, was diese Liebe für mich bedeutet. Du weißt, ich habe in meinem Leben nur zwei Dinge geliebt: meine Mutter und meine Kunst. An den Vater kann ich mich kaum erinnern, so früh ist er uns gestorben. Und wie ich dann zur Bühne kam.... und Glück und Beifall hatte.... da legte mir so mancher mit Blumen und Kränzen auch sein Herz zu Füßen. Aber keiner kann sich rühmen, mehr von mir gehört zu haben, als ein freundliches Wort. Du vielleicht.... du warst mein Freund.... und wie ehrlich ich deine Freundschaft erwidert habe, das mag dir jetzt meine Offenheit am besten beweisen. Ja.... ich liebe ihn!"

Sie richtete sich auf, stolz und ruhig — und ich hatte nicht den Mut, meinen Blick zu ihr aufzuschlagen, denn ich wollte und konnte ihre Augen nicht lachen und leuchten sehen — und wissen dabei: daß sie weinen würden.

„Ja.... ich liebe ihn!" wiederholte sie. „Und du weißt, es ist mir nicht leicht geworden, auf der Bühne die Stellung zu erkämpfen, die ich heut besitze. Aber was ich auch in all diesen vergangenen Jahren meiner Kunst geopfert habe, morgen wird sie es mir vergelten.... wird mir ihre wunderschaffenden Hände leihen, um dem Mann, den ich liebe, den ersten Lorbeer in den Kranz seines werdenden Ruhmes zu flechten! Morgen will ich geben, was an Gefühl und Können nur in mir ist! Kenn ich doch den Preis, den es gilt! Weiß ich doch, was zu gewinnen ist, für die Welt, für ihn.... und für mich selbst!"

Da stand ich auf — und nahm ihre beiden Hände — und tat es schweigend. Wie hätt ich es über mich vermocht, in diesem hoffenden Herzen die Hoffnung grausam zu zerstören!

Lächelnd wandte sie sich von mir und sah eine Weile durch das hohe Fenster hinauf in die treibenden Wolken. Dann öffnete sie den Flügel, und unter ihren schönen Händen rauschte der Jubel des Mendelssohn'schen Frühlingsliedes.

Plötzlich verstummten die Klänge.

„Wie konnt ich nur vergessen!" stammelte Martha vor sich hin und legte die Hände in den Schoß. „Ich spiele.... und die Mutter schläft!"

9.

Spät am Abend noch und ein paarmal während des folgenden Vormittags hatte ich in Richards Wohnung vorgesprochen. Er war noch immer nicht da. Der Mittag ging vorüber, es wurde fünf Uhr, es wurde sechs Uhr, da endlich kam die Magd seiner Wirtin keuchend gerannt: Herr Albert wäre soeben von der Bahn gekommen.

Ich eilte zu ihm hinüber und fand ihn schon für das Theater gekleidet.

„Na also, endlich!" rief ich ihm entgegen. „Ich habe mich seit gestern in Sorge ordentlich abgezappelt...."

„Bist du mir böse?" fragte er mit herzlichem Ton. „Nicht nur wegen heute...."

„Ich? und böse? Unsinn! Aber jetzt haben wir Eile, daß wir ins Theater kommen. Oder du wirst deinen Erfolg versäumen."

„Erfolg?" Er lächelte so merkwürdig. Dann griff er nach seinem Hut.

„Und wie steht's mit dem Autorenfieber?" Ich lachte. „Gib mir einmal deine Hand.... so! Und jetzt denke an dein Werk und an das Urteil, das deiner Meinung nach die Welt darüber abgeben wird.... siehst du, wie du zitterst!"

Er entzog mir seine Hand.

„Was hast du nur, Richard? Du brauchst dich dieser Erregung doch nicht zu schämen! Das ist doch wirklich eine kitzliche Sache, so vor einer Stunde zu stehen, deren unberechenbare Laune über eine mit Herz und Geist geschaffene Arbeit entscheidet.... vor einer Stunde, in der man bejubelt oder angeblasen wird."

„Wenn es nur das allein wäre!" erwiderte er zerstreut und ernst. „Aber komm, laß uns gehen!"

Als wir die Straße erreicht hatten, ging er eine Weile schweigend neben mir her. Dann sah er mich plötzlich an und sagte: „Warum fragst du nicht, wohin ich gegangen bin, als ich dich verließ?"

„Du weißt, das viele Fragen ist nicht meine Sache. Du selbst hast ja diese Eigenschaft als so „vertrauenerweckend" an mir gerühmt."

Er machte eine unwillige Bewegung, und in Erregung, die ihm die Stimme zerdrückte, sagte er: „Ich habe mein Kind gesucht.... und nicht gefunden!"

„Nicht gefunden? Es war dir ja doch bekannt, wo du suchen mußtest?"

„Ja und nein. Ich wußte wohl, daß das Kind bei den Eltern jener.... bei den Eltern der Mutter in Pflege wäre, draußen in einem schwäbischen Dorf. Aber alle für diese Leute bestimmten Sendungen sind durch die Hand eines Augsburger Anwaltes gegangen. Das hat mein Vater von Anfang an so eingerichtet, und so hab ich es auch weiter gehalten. Ich reiste also zunächst nach Augsburg.... und ging zu meinem Anwalt. Er legte mir die Briefe jener Leute vor, und in diesen Briefen fand ich die stereotyp wiederkehrende Versicherung, daß sich das Kind in bester Pflege befände, gesund und guter Dinge wäre. Der letzte dieser Briefe war vom Anfang dieses Monats. Ich verbrachte eine ruhelose Nacht. Am Morgen fuhr ich zur Stadt hinaus und erreichte nach fünfstündiger Wagenfahrt jenes Dorf, in dem das Ziel meiner Reise bald gefunden war: ein unsauberes, einstöckiges Söldnerhäuschen inmitten eines schlechtgehaltenen Gemüsegartens.... ein Bild, dessen Anblick mir in die Seele schnitt. Pochenden Herzens überschritt ich die ausgetretene Holzschwelle und fand in einer schmutzigen, von zahllosen Fliegen durchsummten Stube zwei alte Leute, deren Aussehen zu ihrem Aufenthalt paßte. Mir war die Kehle wie zugeschnürt.... und erst, als sie mich fragten, was ich suche, konnt ich ihnen sagen, daß ich das Kind ihrer Tochter zu sehen wünsche. Sie machten verdutzte Augen.... und dann kam die Frau auf mich zugewackelt: „So, so, ja, aber was für eins denn, Herr?""

„Eine recht erquickliche Frage das!"

„Wie notwendig sie war, das sollte ich gleich erfahren, denn unter der Tür einer finsteren Nebenstube erschienen zwei Kinder, ein etwa dreijähriges Mädchen und ein Knabe von ungefähr neun Jahren. Und wie sahen die beiden Geschöpfe kränklich, verkümmert und verwahrlost aus! Sie starrten vor Schmutz! Mich erschütterte dieser Anblick, daß mir kein Wort mehr aus der Kehle wollte. Ein paarmal mußte die Frau, die mich mit mißtrauischen Blicken betrachtete, ihre Frage wiederholen, bevor ich es fertig brachte, den Namen meines Kindes zu nennen."

„Wie heißt das Kind?"

„Thekla, wie.... wie die Mutter."

„Nun, und weiter?"

„Als ich den Namen genannt hatte, bekam ich zuerst keine Antwort. Dann fragte mich der Mann in groben Worten, mit welchem Recht ich mich um das Kind zu kümmern hätte. Ich sagte, daß ich von jenem Anwalt geschickt wäre, um mich zu überzeugen, ob die ihnen reichlich zufließenden Mittel auch zum Nutzen des Kindes verwendet würden. Da begannen die beiden zu reden, eines das andere unterbrechend.... und schwatzten von der blühenden Gesundheit, von dem munteren Wesen des Kindes.... bis mir der Mann nach langem Umschweifen erklärte, daß ich jetzt das Kind nicht sehen könnte, denn vor einigen Tagen wäre seine Tochter hier gewesen und hätte die Kleine für einige Zeit mit sich genommen nach einer weit entlegenen Ortschaft. Daß er mich anlog, das merkte ich gleich.... aber was sollte ich tun! Ich gab mir den Anschein, als hätte mich die Auskunft befriedigt.... und ging. Als ich aus der dumpfen, übelriechenden Stubenluft ins Freie trat, überfiel's mich wie Schwindel. Und in dem Gasthaus, vor dem mein Wagen wartete, suchte ich die redsame Wirtin auszuhorchen. Und da hörte ich böse Dinge. Jene beiden Leute wären im ganzen Dorf verschrien.... seit Jahren hätten sie keine Hand mehr zur Arbeit gerührt und gemütlich von dem Geld gelebt, das für die Kinder bezahlt würde.... die armen Dinger kämen natürlich zu kurz dabei, und es wäre nur gut für sie, daß manchmal das mitleidige Herz der Nachbarsleute ein Uebriges täte. Dazu munkle man so Verschiedenes, denn es wäre da noch ein drittes Kind gewesen, im Alter zwischen den beiden anderen.... das wäre vor anderthalb Jahren plötzlich fortgebracht worden.... „zu einer Base in der Stadt", wie die beiden Leute verbreitet hätten. Im Dorf aber wüßte man nichts von einer solchen Base.... und daß die Mutter selbst das Kind irgendwohin in bessere Pflege gegeben hätte, das glaube kein Mensch. Sie wäre seit drei Jahren nicht mehr daheim gewesen und hätte sich um die Kinder nie gekümmert."

Ich mußte lachen und zitierte: „Mütterlein, du süßer Name!.... Ja, das Volkslied! Das ist immer so wahr wie rührend!"

„Was ich da zu hören bekam, versetzte mich in eine Bestürzung, die mich ratlos machte.... ratlos im Gefühl meiner Schuld! Was war mit dem Kind geschehen? Und wenn ich auch den ersten Gedanken, der um das Leben des Kindes zitterte, als Torheit von mir abschüttelte.... immer blieb noch eine quälende Sorge übrig. Wenn ich mir denke, das Kind ist bei Menschen, unter deren Händen seine junge Seele allem Häßlichen entgegenreift.... fällt da nicht die erste und größte Schuld auf mich, der ich in ungerechtem Haß jeder Pflicht vergaß, die Natur und Menschlichkeit mir auferlegen mußten!"

„Höre, Richard, ich begreife nicht! Ich gebe zu, daß du Ursache zur Sorge hast.... vielleicht auch Ursache, dir einen Vorwurf zu machen. Aber mußt du denn immer gleich das Schlimmste befürchten? Kannst du dir nicht ebensogut denken, daß sich brave Menschen des Kindes erbarmt haben? —

„Ich wollte, daß du recht hättest. Aber das werden ja wohl die nächsten Tage entscheiden."

„Richard!" Ich nahm seinen Arm. „Jetzt laß das Grübeln! Dort im Theater sind unzählige Menschen, die alle gekommen sind, um deinem Worte zu lauschen. Dort wartet Erfolg und Ehre für dich."

Schweigend legten wir den Rest des Weges zurück. Ich führte Richard ins Theater. Da klang uns auch schon die Stimme Marthas entgegen. Mit ausgestreckten Händen kam sie auf uns zu.

Wie sah sie entzückend aus! Ein weißes, in duftigen Falten fließendes Gewand umschloß ihre schöne schlanke Gestalt; ihr Gesicht wie ein liebliches Wunder umrahmend. Und als ich sie vor mir stehen sah, so schön, mit glücklichem Lächeln, mit leuchtenden Augen auf Richard niederblickend, der sich vor ihr geneigt hatte, um ihre Hand zu küssen — da hätt ich am liebsten die Lider geschlossen, um nicht sehen zu müssen!

„Da hast du ihn, Martha! Dir übergab ich ihn!" Ich zwang mich zu scherzendem Ton. Dann legte ich die Hand auf Richards Schulter: „Und nun adieu.... und Mut, lieber Freund! Du hast ein schönes Werk geschaffen, und alles wird kommen, wie es kommen soll! Glück auf!"

Das Stück wurde glänzend gespielt. Der Vorhang fiel. In den rauschenden Beifall mischten sich hundert Stimmen, die den Namen des Dichters riefen. Und jetzt erschien er auf der Bühne, geführt von Martha. Ihre Augen strahlten vor Freude. Richards Züge aber erschienen in dem grellen Lampenlicht verzerrt und bleich, mechanisch schlen er der führenden Hand zu folgen, wie betäubt und erschrocken starrte er in die jubelnde Menge — und man sah es: Martha mußte ihm erst ein paar mahnende Worte zuflüstern, bevor er für den ihm entgegenrauschenden Beifall mit ein paar linkischen Verbeugungen zu danken vermochte. Das schien dem Publikum wieder zu gefallen, und Richard wurde so oft gerufen, daß er Gelegenheit hatte, sich im Verbeugen zu üben.

Draußen in dem schmalen Korridor, der zur Bühne führt, hörte ich plötzlich meinen Namen rufen, und Köhler kam auf mich zugerannt. „Was sagen Sie!" rief er. „Ist das ein Erfolg! Und wie ich mich für Albert freue!"

Ueberall um mich her vernahm ich Lobsprüche über das „neue Stück".

Nachdem die Menschenmenge das Theater verlassen hatte, wandte ich mich und sah, wie Martha in Begleitung ihres Mädchens aus der Türe trat.

„Martha! Martha!" rief ich.

Aber sie hörte mich nicht — oder wollte mich nicht hören. Hastig überschritt sie das Trottoir und stieg in den Wagen. Das Mädchen folgte ihr, der Schlag wurde zugerissen, und die Pferde zogen an.

Wie vor den Kopf geschlagen starrte ich dem davonrasselnden Wagen nach.

Dann ging ich zurück ins Foyer. Hier hatte sich der Schwarm der Menschen halb schon verlaufen, und ich hätte Richard sehen müssen, wenn er hier auf mich gewartet hätte. Doch ich fand ihn nicht. Eine Weile noch rannte ich hin und her, von Tür zu Türe — vergebens — Richard war nicht zu finden.

Ich eilte nach seiner Wohnung — und sah die Fenster dunkel.

Nun blieb mir nichts anderes übrig als den Heimweg anzutreten, allein, in Sorgen und Verstimmung.

Das also war der Ausklang des so lang erwarteten „bedeutungsvollen" Abends!

10.

Am nächsten Morgen besuchte ich Albert. Er saß und schrieb. Er hatte nur ein wenig das Gesicht gewandt, als ich eingetreten war. „Einen Augenblick, Lieber!" hatte er gesagt, dann schrieb er weiter. Verwundert stand ich und sah ihm zu, wie er in flüchtigen Zügen die Feder über das Papier gleiten ließ. Nun warf er sie fort und erhob sich: „Das war das letzte Wort!"

„Richard, was heißt das? Da find ich dich hinter geschlossenen Läden und bei der brennenden Lampe, als ob du nicht wüßtest, daß es lange schon Tag geworden?"

Er löschte die Lampe, öffnete das Fenster und zog die Jalousieen auf. Mit frischem Hauche strich die Morgenluft in das Zimmer. Dann trat er auf mich zu, reichte mir die beiden Hände, und eine stille Heiterkeit war in seinen Augen, als er sagte: „Ja, es ist Tag geworden!"

Ich brachte ihm meine Gratulation für den riesigen Erfolg des Abends.

Mit leuchtenden Augen stand er vor mir, und seine stummen Lippen zitterten.

Als ich gegen Mittag wieder zu Richard kam, hörte ich schon im Flur aus seinem Zimmer eine wohlbekannte, tiefe, rollende Stimme klingen. Frießhardt war bei ihm. Auch Köhler war da, und als ich ihn begrüßte, flüsterte er mir zu: „Unten auf der Straße bin ich ihm begegnet, und wie er hörte, wohin ich ginge, da hab ich ihn in's Schlepptau nehmen müssen. Er wollte gratulieren, denn ich hatte ihm erzählt.... aber sehen Sie nur, so sitzt er schon eine halbe Stunde und redet das konfuse Zeug. Und denken Sie, heute nacht konnte er sich nicht mehr an seine Wohnung erinnern, und da hat er auf einer Bank im Hofgarten geschlafen."

Es schien, als wären nicht Wochen, sondern Jahre zerstörend über Frießhardt weggegangen, seit ich ihn zum letztenmal gesehen. Als ich ihm die Hand zum Gruß reichen wollte, verstummte er nur, ohne sich zu rühren. Dann kniff er die Lider ein, und während ein Grinsen sein Gesicht verzerrte, nickte er mir schwerfällig zu: „So? Du? Bist du auch da? Hast du eine Zigarette?"

„Hier lieber Herr Doktor, hier.... da hab ich schon!" sagte Köhler. Rasch zog er seine Dose aus der Tasche und begann mit flinken Fingern eine Zigarette zu drehen. Frießhardt verfolgte das mit gierig lauernden Blicken, und als ihm Köhler die Zigarette reichte, tappte er mit schwerer Hand darnach und spuckte das zerkaute Stümpfchen, das ihm an den Lippen gehangen, gegen das offene Fenster.

Ich und Köhler verabschiedeten uns, um ein längeres Gespräch mit Frießhardt zu vermeiden.

Am Abend besuchte ich und Albert Herrn Köhlers Wohnung. Köhler war die menschgewordene Seligkeit, als er sah, wie sehr sein junggeschaffenes Künstlerheim unseren Beifall fand. Kaum hatten wir in Bücher zu blättern begonnen, als sich das Knirschen einer Klinke hören ließ — an der mit Teppichen verhüllten Tür, die aus dem Atelier in die Wohnung zu führen schien. Eine Hand, die von Ringen blitzte, schob den Teppich beiseite — und da sprangen wir in Schreck und Ueberraschung auf. Vor uns, in weißem Kleid, die Schultern umflossen von der schwarzen Flut der gelösten Haare, deren einzigen Schmuck eine gelbe Rose bildete — stand Josa Barka.

Schwer fühlte ich Richards Hand auf meinem Arm. Und da flüsterte ich ihm zu: „Um Gotteswillen, schweig! Dem armen, betrogenen Menschen da zuliebe!"

Köhler war auf Josa zugegangen, und mit einer vor Freude zitternden Stimme hörten wir ihn sagen: „Wie hast du dich schön gemacht! Wie schön!" Während er ihre Hand mit Küssen bedeckte, wandte Josa über ihn weg das blasse Gesicht nach uns. Ihr üppiger Mund verzog sich zu einem herben, fast unheimlichen Lächeln, und ihre Augen blieben mit funkelndem Blick an Richard haften.

„Aber komm, Regina, komm! Da, sieh.... meine beiden Freunde!" sagte Köhler. Er schlang Josas Arm in den seinen und kam auf uns zugegangen, stolz und freudestrahlend, mit galanter Sorgfalt das Mädchen führend, an dessen Hals und Ohren die edlen Steine farbige Blitze schossen. Er nannte ihr meinen Namen — und als ich mich nach einer stummen Verbeugung aufrichtete, las ich es von ihrem Gesicht, was sie dachte: sie hatte verstanden, daß wir in ihr eine Fremde sehen wollten.

„Und hier, liebe Regina.... der Gegenstand deiner ganz besonderen Neugierde, der Dichter des Schauspiels, das dir gestern so viele Freude bereitete und so viele Tränen kostete.... mein Freund Richard Albert."

Josa hatte ihren Arm gelöst, und während Köhler vorstellend ihren Namen nannte, ging sie langsamen Schrittes auf Richard zu. Starre Ruhe war in ihrem blassen Gesicht, und nur das nervöse Zittern der weißen Hände, die mit dem Elfenbeinfächer spielten, verriet, wie gewaltsam erzwungen diese Ruhe war. Und ihre Stimme hatte müden Klang, als sie sagte: „Ich bin erstaunt. Allerdings, es ist das erstemal, daß ich einen wirklichen, leibhaftigen Dichter so von Angesicht zu Angesicht sehe.... aber ich habe mir früher einen Dichter nicht anders vorstellen können, als...." und da blitzte es in ihren Augen auf wie Spott, „als mit unbändig langen Haaren, mit breitkrämpfigem Filzhut und in einem schlecht passenden Rock, der den von Weltschmerz abgemagerten Leib umschlottert. Und seh ich jetzt.... aber ich brauche wohl nicht zu sagen, wie sehr Ihnen meine Enttäuschung zum Vorteil gereicht."

Mit spitz klingendem Kichern drückte sie den Kopf in den Nacken, genau wie damals, als sie mich mit jener absonderlichen Parabel „von den weißen Brötchen des nach Fleisch begierigen Bäckers" verblüfft hatte.

Köhler schien nicht zu wissen, wie er sich geben sollte — Josas Art und Weise schien ihn zu befremden. Dann aber — als hätte er sagen wollen: Sieh dir nur einmal den langen Menschen an, wie er ganz schüchtern ist vor Bewunderung! — nickte er mir lächelnd zu und winkte zu Richard hinüber, der noch immer schweigend stand, die ernst blickenden Augen auf Josa gerichtet.

Da dröhnte plötzlich die Flurtür unter ungeduldig sich wiederholenden Faustschlägen.

Erschrocken war Josa zusammengefahren, und über Köhlers glückselige Freude glitt ein Schatten unliebsamer Verstimmung. „Er! Also doch!" murmelte er vor sich hin, schüttelte seufzend den Kopf und eilte, mißmutig mit den Fingern schnippend, der Türe zu.

Als er sie öffnete, durchfuhr den Raum ein scharfer Luftzug, der die flackernden Lichtzungen der Kerzen zu bläulichen Flämmchen niederdrückte, so daß es für einen Augenblick beinahe finster wurde.

(Fortsetzung folgt.)

— Boshaft. Frau (zu ihrem von der Jagd heimkehrenden Mann): „Herrgott, schwitzt Du, Männchen. Wieviel Hasen haben Dich denn heute gejagt?"

— Die Geschmäcker sind verschieden. Mama (von der Badereise zurückgekehrt): „Nun, Elschen, was hattet ihr zuhause für Wetter?"

Elschen: „Ich fand es scheußlich; denn es regnete fast alle Tage; aber Papa sang immerfort: „Die Welt wird schöner mit jedem Tag"!"

Schußfertig.

Dienstmädchen (zum Jagdhund): „Geh' nur zu deinem Herrn, der wird Dir gleich einen Hasen schießen; er ist schon beim „Laden"."

— Optimistische Täuschung. Gnädige (zur Köchin): „Es ist ja natürlich, daß Sie sich bald verheiraten wollen. In Ihrem Interesse aber möchte ich Ihnen sagen, sich den Schritt wohl zu überlegen. Das ist eine sehr ernste Sache!"

Köchin. „Freilich, gnä' Frau; ich hoff' aber, daß ich mit dem Heiraten mehr Glück haben werd', als gnä' Frau."

— Auf der Reitbahn. — Meier (Sonntagsreiter zum Pferdeleiher, der ihm ein Pferd vorführen läßt, welches sich bäumt): „Geben Sie mir ä anderes Pferd, was nicht so den Größenwahn hat wie dieses."

Genuine BAYER ASPIRIN

Warnung! — Sagt „Bayer" beim Kaufen von Aspirin. Wenn Sie den Namen „Bayer" nicht auf den Tabletten sehen, so bekommen Sie überhaupt kein Aspirin. Nehmen Sie keine geöffnete Pakete von „Bayer" Aspirin Tabletten" an. Originalpaket enthält vollständige Gebrauchsanweisung und Angabe der einzunehmenden Dosis, ausgearbeitet von Aerzten während 22 Jahren und durch Millionen bewiesen als wirksames Mittel gegen

Erkältung, Kopfschmerzen, Rheumatismus, Zahnschmerzen, Neuralgia, Neuritis, Ohrenschmerzen, Lumbago, Schmerzen

Nietsche „Bayer"-Schachteln mit 12 Tabletten. — Auch Flaschen mit 24 und 100. — Apothekern. Aspirin ist die Handelsmarke (registrirt in Canada) der Bayer-Fabrik des Monoaceticacidester des Salicylicacid. Obgleich es wohl bekannt ist, daß Aspirin schon an und für sich „Bayer"-Herstellung meint, ist es doch zu raten um gegen Nachahmungen zu schützen, nur diejenigen Aspirin-Tabletten zu kaufen, die mit dem bekannten „Bayer-Kreuz" versehen sind.

Schiffskarten

Verwandte aus Europa

Auch aus Rußland

Wir haben einen besonderen Vertreter in Moskau

Alle benötigten Papiere, Pässe und Einreise-Erlaubnis von uns besorgt.

Wir vertreten alle Schiffahrtslinien

Wir überweisen Geld nach allen Teilen der Welt.

Sehen Sie uns persönlich oder schreiben Sie an

„Old Country Booking Office"

S. M. Grün

Ground Floor, McCallum Hill Bldg. — Tel. 3857 — Regina

Oder zu haben bei:

Massigs Standard Drug Store, Regina, Sask.

Arens' Drug Store Regina, Sask.

Paul Abele, Deutsche Apotheke, Bibank, Sask.

Deutsche Buchhandlung

1708 Rose Straße, Regina, Sask.
850 Main Straße, Winnipeg, Man.
9753 Jasper Ave., Edmonton, Alta.

Painkiller (PERRY DAVIS)

Das große canadische Heilmittel

Nehmt es als eine Medizin — ein Teelöffel voll in einem Glas Wasser oder Milch bei Erkältung, Frostgefühl, Grippe, Krämpfen, Durchfall.

Reibt es ein als Liniment bei Verletzungen, Verrenkungen, Bissen und Stichen, Rheumatismus, erfrorenen Gliedern, Halsschmerzen.

Es lohnt sich immer

Painkiller (PERRY DAVIS)

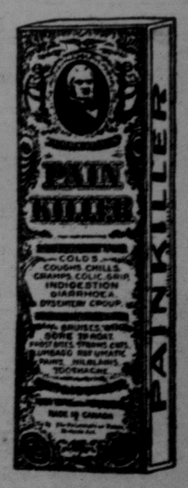
im Hause zu behalten und auf Reisen mitzunehmen.

Preis 50c per Flasche, größere Flasche $1.00.

Hergestellt nur von

DAVIS & LAWRENCE MONTREAL, QUE.

Auch zu haben bei

Deutsches Buch- und Musikgeschäft

1708 Rose Str. Regina, Sask.